

# UNIVERSITÄT HOHENHEIM

PRESSE UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Telefon: +49(0)711 - 459-22001/22003

Fax: +49(0)711 - 459-23289

e-mail: [presse@uni-hohenheim.de](mailto:presse@uni-hohenheim.de)

Internet: <http://www.uni-hohenheim.de>



02.07.2010

## DIES ACADEMICUS

### **Akademischer Festakt: Begrüßung und Grußworte**

**Redebeitrag Simon Munder,  
Vertreter der Studierenden der Universität  
Hohenheim**

*- Es gilt das gesprochene Wort -*

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,  
sehr geehrter Herr Liebig, sehr geehrter Herr Brunner  
werte Gäste des diesjährigen Dies Academicus.

„Etwas zu sagen haben“ – eine wunderbare Phrase, aus der sich zahllose Wortspiele ergeben können. Jemand hat Informationen, die er an andere weitergeben möchte, so wie ich heute an sie. Das Wort des Redners hat Gewicht, es bewegt etwas. Das wünsche ich mir und möchte meine Rede zum Thema „Miteinander – Gegeneinander“ halten.

Eine paradoxe Formulierung, ein Widerspruch in sich? Nun, in den meisten Köpfen hat es sich so auch eingebrannt. Ich denke, es ist mehr, muss kein Paradoxon sein, sondern vielmehr Synergismus, Motor für Neues.

Die Universität als solche ist in verschiedene Statusgruppen aufgeteilt - die Professorenschaft, der akademische Mittelbau, die sonstigen Mitarbeiter und letztendlich die Studierenden.

Naturgemäß haben die Mitglieder dieser Gruppen unterschiedliche Ansprüche an die Universität, verschiedene Wünsche bezüglich der Entwicklung und vor allem betrachten sie das große Ganze aus unterschiedlichen Positionen.

Nun gilt es diese Positionen miteinander und gegeneinander abzuwägen, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, einen gemeinsamen Weg zum Ziel die Universität weiter zu bringen, zu finden.

Der theoretische Weg dazu ist einfach: Die universitäre Selbstverwaltung, die Gremienstruktur ermöglicht allen Beteiligten die Mitsprache. So gibt es nahezu in jedem Bereich Gremien, Kommissionen und Ausschüsse.

Von der Studienkommission über die Gleichstellungskommission zur Senatskommission Lehre, dem Senat selbst oder dem Universitätsrat. In diesen Gremien sitzen die Vertreter der einzelnen Statusgruppen.

Hier soll diskutiert, debattiert und gestritten werden können. Jedes Mitglied hat die Möglichkeiten, Anträge zur Aufnahme auf die Tagesordnung zu stellen. Entscheidungen werden von der Mehrheit getroffen.

Gelebte Demokratie – so könnte man die Gremienarbeit an unserer Universität metaphorisch umschreiben. Nur kann jedes Bild auch ein Trugbild sein.

Leider erfahren wir Studierende die Grenzen der gelebten Demokratie sehr rasch.

Ob als Mitglieder des Universitätsrats, dem kritisches Hinterfragen und ausgiebigen Diskussion – sowohl Recht und Pflicht eines Gremienvertreters -, als „Querulantentum“, das die Sitzungen unnötig in die Länge zieht angekreidet wird.

Ob als studentisches Gremienmitglied, das versucht ein Dekanat auf einen Fehler hinzuweisen, der zu Problemen in der Zukunft führen wird, und statt Anerkennung zu erfahren bei seinem Arbeitgeber, seinem Lehrstuhl an dem er als Hiwi arbeitet, angeschwärzt wird.

Ob als AStA, dem der Rektor eine Vereinbarung zur Verwendung der Studiengebühren im gegenseitigen Einvernehmen, das Hohenheimer Gentlemen's Agreement, beim ersten Konfliktfall mit den Worten aufkündigt „Einvernehmen wäre es, wenn Sie sich meinem Standpunkt anpassen würden.“

Ähnliche Fälle gibt es leider zu oft. Wenn Demokratie an der Universität kein Trugbild sein soll muss diese in Puncto Mitsprache anders funktionieren.

Eine Universität ist eine öffentliche Einrichtung, die damit auch gewissen Regeln unterworfen ist und sein muss. Mir wurde einmal ein Rat gegeben: Ich solle in Bildern sprechen, diese seien einfacher zu verstehen.

Man stelle sich also ein Uhrwerk vor - eines der gebräuchlichsten Bilder für ein funktionierendes etwas. Viele, viele, einzelne Zahnräder, die zuverlässig miteinander auf das gleiche Ziel hinarbeiten.

Ein einzelnes Zahnrad mag hierbei unwichtig und winzig erscheinen, aber blockieren Sie doch einmal eines dieser Zahnräder....

Unsere Universität ist ein solches Uhrwerk. Wenn zwei Zahnräder ineinander greifen laufen sie grundsätzlich in entgegengesetzte Richtungen. Dies bedeutet aber nicht, dass sie auf gegensätzliche Ziele hinarbeiten. So auch an der Universität. Wir alle wollen die Universität, unsere Universität, nach vorne bringen.

Doch wie sollte ein in technischen Fragen Unwissender, der diese Uhr aufschraubt und noch nie zuvor ein Zahnrad gesehen hat dies verstehen können? Dieser jemand wird nur scheinbar unkoordinierte Bewegungen erkennen.

Hierin denke ich, liegt auch eines der zentralen Probleme.

Wenn Menschen mit wenig Erfahrung in universitärer Demokratie und Selbstverwaltung auf die pulsierende Mitbestimmungsstruktur einer Universität starren, ist das sicher ähnlich. Eine Universität funktioniert nicht wie ein Unternehmen in der freien Wirtschaft. Deshalb ist es für mich auch unverständlich, dass immer mehr Kompetenzen des Senats, dem höchsten Gremium der akademischen Selbstverwaltung, auf den Universitätsrat, der mehrheitlich mit externen Mitgliedern besetzt ist übertragen werden. Denn wie kann jemand die akademische Streitkultur voranbringen, wenn er selbst diese nicht ganz versteht?

Wenn man es gewohnt ist, den Weg des geringsten Widerstands zu wählen, wie soll man dann mit dem Kontra von vermeintlich unwichtigen Interessenvertretern umgehen?

Wie soll man ausgiebig diskutieren und gemeinsam den besten Weg beschreiten können, wenn Kritik an der Sache oftmals als Angriff auf Personen gewertet wird? Wie soll die kommende Generation – und hierbei spreche ich nicht nur von den Studierenden – den streitbaren Dialog erlernen, wenn ihr nur vorgelebt wird, dass dieser unerwünscht ist.

Wir züchten uns selbst zu einer Horde unmündiger Ja-Sager und Mitläufer. Das Fähnchen macht sich's einfach und dreht sich mit dem Wind. Unglücklicherweise neigen Fähnchen dazu, nur zur Zierde zu dienen. Man sollte sich also fragen, ob man nur als schmückendes Beiwerk dienen oder irgendwann als Wegweiser zuverlässig die Richtung anzeigen möchte.

Wir sollten – und mit diesem „Wir“ spreche ich die gesamte Universität an – uns fragen, wohin wir eigentlich wollen. Diese gemeinsame Frage nach dem wohin impliziert auch, dass nicht eine kleine Elite über die Zukunft und Ausrichtung unserer Universität entscheiden kann und darf.

Von diesem Punkt aus möchte ich nun zu einer anderen Elite überleiten.

Das Thema Exzellenz von Universitäten wurde beim Bolognakongress des Ministers Frankenberg im Frühjahr diskutiert.

Im Impulsreferate der FAZ Bildungsexpertin, Frau Dr. Heike Schmoll, wurde deutlich herausgestellt, dass unter den gegebenen Bedingungen Massenuniversität und Exzellenz unvereinbar sind, dabei hatte Schmoll eindeutig dargestellt, dass 6 Semester für ein Studium zu kurz sind, um Bildung zu ermöglichen. Im Forum führte sie weiter aus, dass die Zeit nicht ausreicht, um Methodenkompetenz und Reflektionsfähigkeit bei den Absolventen sicherzustellen. Der Exzellenz unserer Uni ist damit nicht gedient, wenn der weitere massive Ausbau, nicht von entsprechendem Zufluss an Stellen und Mitteln begleitet wird.

Konkret spreche ich hiermit das Ausbauprogramm Hochschule 2012 an. Uns steht ein doppelter Abiturjahrgang bevor, wir brauchen dringend mehr Studienanfängerplätze. In diesem Punkt sind wir uns - denke ich - inneruniversitär auch einig.

Hier scheiden sich die Geister wiederum in der Frage des "wie". Vor der Entscheidungsfindung zur Teilnahme haben wir Studierende eine Reihe von Voraussetzungen formuliert, an die ein weiterer Ausbau unserer Ansicht nach gekoppelt sein muss. Diese Voraussetzungen beschreiben die notwendige Infrastruktur, die Ressourcenherkunft und Gruppengrößen. Sie befassen sich aber auch mit der Belastung der Mitarbeiter und den Zuweisungen an die Einrichtungen. Ich betonte noch einmal, dass diese Voraussetzungen aus unserer Sicht essentiell für den erfolgreichen Lehr- und Forschungsbetrieb an der Universität Hohenheim sind.

Unser Antrag wurde in besagter Sitzung vom Vorsitzenden nicht einmal als solcher behandelt.

Stattdessen wurde dem Rektorat ein umfassendes Verhandlungsmandat zugestanden, gekoppelt mit der Minimalforderung einige Büroräume und einen neuen Hörsaal vom Land finanziert zu bekommen. Minimalforderungen die nun, wie es scheint, auch noch im Kampf der Fähnchen mit dem Winde davongetragen werden.

Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, irritiert doch sehr. Akademische Selbstverwaltung und die Beteiligung aller Statusgruppen - also die inneruniversitäre Demokratie - werden als überlebte, ineffiziente Relikte verstanden und weiträumig umgangen. Dies hat Fehlentwicklungen vorprogrammiert. Fehlentwicklungen die wir schon zu spüren bekamen und auch noch zu spüren bekommen werden. Denken Sie beispielsweise an die Probleme bei der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge, die oftmals nach wie vor bestehen.

Durch den Bildungsstreik im vergangenen Jahr konnten einige Forderungen der Studierenden aufgegriffen und an den Hochschulen umgesetzt werden. Forderungen, die zu stellen nicht nötig gewesen wäre, hätte man die Statusgruppe der Studierenden von Anfang an ausreichend eingebunden.

In diesem Kontext muss es doch offensichtlich sein, dass der Weg der Ausgrenzung einzelner Statusgruppen der Falsche ist. Die gemeinsame Suche nach dem besten Weg, also Mitsprache und inneruniversitäre Demokratie, fordert die Einbeziehung Aller.

Von Allen, mit Allen und für Alle. Lassen Sie uns in diesem Sinne gemeinsam wieder eine Streitkultur aufbauen um gemeinsam wieder faire, kontroverse und zukunftsweisende Diskussionen an dieser Universität zu etablieren. Miteinander - Gegeneinander.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und wünsche euch und Ihnen einen schönen Dies academicus.